Der Mai gilt als Monat der „Himmelskönigin“ Maria. Ein Essay über Frauenpower, die die Macht irdischer gekrönter Häupter (wie den neuen König Charles III.) himmelhoch übersteigt – sowie weibliche Selbstermächtigung in Politik und Kirche.

Die Macht der Queen Mary

Von Theresia Heimerl

Foto: picturedesk.com / imagebroker / Martin Siepmann

„Maria, breit den Mantel aus“: Das beliebte Marienlied heimatlicher Maiandachten würde sich eigentlich auch als Hymne für politische wie kirchliche Amtsträger im schönen Österreich anbieten. Doch dazu später.

Zuerst einmal dürfen wir uns ganz unironisch freuen, dass einer Frau gleich ein ganzer Monat gewidmet ist: Der Marienmonat Mai toppt schon rein quantitativ den Weltfrauentag am 8. März eindeutig. Auch qualitativ hat es der Mai mit Frauenpower in sich, wenn man die traditionellen Marienlieder ernst nimmt und nicht bei der ersten Maiandacht ob der allzu lieblich altmodischen Melodien oder der Dirndl tragenden Sängerinnen auf Durchzug schaltet. (Hier spricht die Autorin aus eigener Erfahrung in der steirischen Kindheit.)

Die Maria der Maiandachtslieder hat eine Machtfülle, die alle unsere Politiker und gekrönten Häupter – ab Samstag dieser Woche gehört auch König Charles III. dazu – vor Neid erblassen lässt. Himmelskönigin ist sie, über allen und allem thronend. Irdische Machtträger kommen – wie im obigen Fresko von Thomas von Villach in Gerlamoos/Kärnten, das aus dem späten 15. Jahrhundert stammt – höchstens als kleine, andächtige Stifterfiguren links unten ins Bild. Und Bilder hat Maria viele: Keiner räumt sie weg und ersetzt sie durch Darstellungen ihres Sohnes, wie es der englischen Queen nach vielen Jahrzehnten dann doch noch passiert ist.

Eine unerhörte Machtdemonstration verbirgt sich hinter dem eingangs zitierten Klassiker „Maria, breit den Mantel aus“. Weit entfernt von einer modischen Aufforderung wird hier erbeten, was man nur von einer wirklich mächtigen Person erbitten kann: Schutz vor den höchsten Mächten und Gewalten. Wer wissen will, wie viel Macht sich hinter dieser Bitte und dem Mantel verbirgt, möge eines der zahlreichen Bilder der Schutzmantelmadonna betrachten.

Im genannten Fresko etwa steht eine weiß gekleidete, mit Diadem und Halskette geschmückte Frau (die übrigens der jungen Queen Elizabeth II verblüffend ähnlich sieht) überlebensgroß im Zentrum des Bildes, und unter ihrem dunklen, tatsächlich weit ausgebreiteten, mit einer Hand offen gehaltenen Mantel drängen sich zahllose verängstigte Menschlein aller Stände und Geschlechter. Der Schutz dieses Marienmantels gilt nicht nur gegen den Teufel zur Linken, sondern auch vor dem grimmigen Christus, der von rechts oben mit Pfeil und Bogen in Despotenmanier auf seine Untertanen zielt. Ihm tritt Maria mit einem entschlossenen und zugleich kaum erkennbar amüsierten Lächeln entgegen, das klar signalisiert: Mit mir nicht, mein Lieber, diese Menschen stehen unter meinem Schutz, durch meinen Mantel dringen deine Waffen und deine Wut nicht durch. Theologisch ist dieses Gottesbild natürlich ganz furchtbar und falsch – aber es zeigt sehr schön, wessen die Menschen früherer Jahrhunderte Maria für fähig gehalten haben.

Fromme Briefträgerin Gottes

Und das war mehr, als wir heute irdischen und himmlischen Frauen zutrauen. Bleiben wir vorerst noch kurz bei Maria: Diese hat schon rein ikonografisch seit dem Barock viel an Macht und Souveränität verloren. Aus der stolzen Schutzmantelmadonna ist eine blasse, schmale Frau geworden, die fromm ihre Hände faltet und die Augen gen Himmel richtet. Die *message* ist hier bereits auf der visuellen Ebene eine ganz andere: Maria ist eine fromme Briefträgerin, die Gottes Aufträge überbringt und manchmal sogar einige echte Tränen aus ihren Gipsreplika weinen darf. Eine liebevolle, fürsorgliche Mutter, wie sie das Bürgertum des 19. Jahrhunderts und seine Kleriker sich wünschen – aber keine, die ihren Mantel über die schlimmen Kinder breiten und sie vor dem Zorn des Himmels-/Haushaltsvorstandes erfolgreich bewahren würde. Die öffentliche, politische und – ja, benennen wir es ruhig – mächtige Maria des Thomas von Villach ist ins Private, Familiäre verschwunden.

Dort wieder herauszukommen, ist nicht einfach – weder für die Himmelskönigin noch für irdische Frauen. Im Marienmonat Mai dürfen immerhin eingetragene SPÖ-Parteimitglieder darüber abstimmen, ob sie sich eine mächtige Frau vorstellen können oder doch lieber dem traditionellen (Landes-)Vater oder dem revolutionären Sohn ihr Geschick anvertrauen. Aber vielleicht muss man hier auch das Diktum eines ehemaligen Parteivorsitzenden modifizieren: Eher erscheint die Madonna im Rotlichtviertel, als dass eine Frau in der roten Partei unumschränkte Macht hat. Nur die ganz dunkelroten Genossen in meiner Heimatstadt Graz haben das Modell Schutzmantelmadonna erfolgreich säkularisiert und mit jenem des Heiligen Martin gekreuzt, sodass die KPÖ-Bürgermeisterin ihren Mantel über den Armen ausbreiten und stückweise verteilen kann.

Grazer Schutzmantelmadonna

Zu guter Letzt kommen wir in die katholische Kirche der Gegenwart zurück: „Maria breit den Mantel aus“ beten mittlerweile seit einigen Jahren viele Bischöfe wohl öfter, wenn wieder einmal Unterlassungssünden ihrer Vorgänger ans Licht kommen, die nur mehr ein himmlischer Mantel gnädig zudecken könnte. (Und auch so mancher Vertreter jener Partei, die einst nach Mariazell zu pilgern pflegte, könnte so einen schützenden Madonnenmantel aktuell gut gebrauchen.)

Es ist weniger der strafende Herrgott, vor dessen Pfeilen sich die höheren Weiheträger fürchten, als der Unmut ihrer gar nicht mehr so lammfrommen Herde, allen voran der Frauen. Die wiederum berufen sich in ihrem Aufbegehren auf Maria als Namensgeberin. Das 2.0 hinter Maria soll einen Neustart und Kontrast zu Maria 1.0 suggerieren, die als „die Schweigende, nichts zu sagen Habende … uns vermittelt worden“ sei. Da habt ihr, liebe Mit-Katholikinnen, genauso wie ich früher bei den Maiandachten lieber zu früh weggehört. Die Maria der Tradition ist, *on the long run* betrachtet, definitiv nicht die schweigende, demütige, dienende Frau. Neben der Himmelskönigin und Schutzmantelmadonna hätten wir da noch die selbstbewusst und öffentlich in der Kirche stillende und trauernde Mutter, die Frau, vor der Männer auf die Knie fallen, und die (Jung-)Frau in alternativer Familienkonstellation. Maria war nie nur 1.0, sondern immer schon eine Frau mit vielen Facetten. Man/frau kann diesen immer wieder neue hinzufügen, wie die brave Lourdesmadonna im 19. oder die basisdemokratische Maria im 21. Jahrhundert. Es lohnt sich aber auch, die alten Gesichter und Rollen Marias wiederzuentdecken, sogar oder gerade, wenn sie sich hinter so lieblichen Liedern unter blühenden Fliederzweigen verbergen.

> *„Eher erscheint die Madonna im Rotlichtviertel, als dass eine Frau in der roten SPÖ unumschränkte Macht hat.“*

Süffisant lächelnd

Das Bild zeigt die Schutzmantelmadonna in einem Fresko von Thomas von Villach (um 1470), zu sehen in der Georgskirche in Gerlamoos/Kärnten.

Walpurgisnacht und Maiandacht

Die dem Mai vorausgehende Walpurgisnacht am 30. April hat diese Entdeckung und Umdeutung schon hinter sich: Statt, wie in der klassischen Männerfantasie Goethes, auf dem Brocken zu tanzen, ziehen die Frauen heutzutage in dieser Nacht durch die Straßen der Großstädte. Der Marienmonat Mai hat also noch Potenzial zur weiblichen Selbstermächtigung – ob im weißen Kleid und mit Königinnendiadem oder in Jeans und Hoodie. Im Anschluss an das Motto der feministischen Berliner Walpurgisnacht gilt für Katholikinnen: *Take back the night and the Maiandacht.*

Über die „Besonderheit Frau?“ (5.3.2020) hat Theresia Heimerl zum Weltfrauentag 2020 geschrieben, siehe furche.at.

Die Autorin ist ao. Professorin für Religionswissenschaft an der Kath.-Theol. Fakultät der Uni Graz.